

# Seine Landsleute und ihr Schaffen gewürdigt

Zum 20. Todestag des Schwabenmalers Stefan Jäger

Eine Geschichte des banatdeutschen Volkslebens steht noch aus, sollte sie mal geschrieben werden, so sind die Darstellungen des Hatzfelder Malers Stefan Jäger wichtige Vorlagen dazu.



Der Maler im Jahre 1925, Kopie nach einer Fotoplatte aus dem Atelier Gerger

Denn keiner der Banatdeutschen hat so wie er „das ganze Dasein“ seiner Landsleute festgehalten, „von der Wiege bis zum Grabe“, ihre ganze Umwelt in ihrer Vielfalt und ihrem Reichtum, von der Landschaft bis in den engen Familienkreis, die schwäbische Stube, den Gang, die Stiege, den Hof und Garten, das Brauchtum, so wie wir es oft schon „nimmer auffinden“ (nach Peter Barth), die Tracht bei den verschiedenen Anlässen und mit den typischen Merkmalen in den einzelnen Ortschaften, wahre ethnographische Dokumente, und nicht zuletzt das Leitmotiv Arbeit, das auf unzähligen Gemälden wiederkehrt. Desgleichen vermerkte Jäger wichtige, oft entscheidende Momente im Werdegang dieser, seiner Gemeinschaft, von der Einwanderung und bis zu Ereignissen vor Kriegsende und kurz danach.

Der Sohn des Feldschers Franz Jäger aus Nakodorf (Nakovo, heute Jugoslawien) und der Billederin Margarete Schuller wuchs in Tschene auf, wo er auch den Weg in die Welt der Buchstaben beschritt. Sein Vater bestand auf Unterricht in deutscher Sprache und schickte seinen Sohn daher in die private Temeswarer Bürgerschule des bekannten und geschätzten Pädagogen Franz Wiessner, lange Zeit Vizepräsident der städtischen Schul-Kommission. Von hier kam Stefan Jäger in die sechsklassige ungarische Mittelschule in Szegedin, wo dank seinem Zeichenlehrer Obendorf sein Talent zum Durchbruch gelangte. Dieser veranlasste den Jugendlichen, vier Jahre die Musterlehranstalt zur Ausbildung von Zeichenlehrern in Budapest zu besuchen, was für seinen Werdegang ausschlaggebend war. Jäger hatte sich an dieser An-

stalt am 8. September 1895 eingeschrieben. Sein wohl bedeutendster Lehrer, der sichtbare Einwirkungen auf den späteren Maler hinterliess, war der Piloti-Schüler Székely Bertalan (1835-1910), ein Klausenburger, der seine Ausbildung u. a. in Wien und München erhalten, wiederholt Studienreisen nach München, Paris und Italien unternommen hatte. Er galt als einer der grössten muralen Meister des 19. Jahrhunderts in Europa und war zugleich als „genialer Historienmaler“ bekannt (nach „Das geistige Ungarn“, II. Bd.). Von diesem Meister stammt das Wesentliche der Jägerschen Kunstauffassung und -praxis, die ein Leben lang Leitlinie des Malers blieb. Von ihm stammt Jägers „Achtung vor

geistige Ungarn“). Rudnay war möglicherweise ein Jahr Jägers Studienkollege in Budapest.

Einwirkung auf die Kunstauffassung und das gesamte Schaffen Stefan Jägers hatten die rund 15 Jahre Budapest-Aufenthalt auch durch den damaligen Künstlerkreis und durch die Kunst-Händler, über die er seine zum Lebenserhalt so wichtigen Aufträge erhielt; vorwiegend handelte es sich um Heiligenbilder und Landschaften, die damals entstanden. Dabei ist hervorzuheben, dass der Maler sich eigentlich nie, auch im Alter nicht, mit religiöser oder mythischer Thematik beschäftigte. Wichtig waren für sein Lebenswerk die Wanderjahre, die den jungen Maler u. a. nach Wien, München, Stutt-

der noch ungenügend studierten Varianten zu einzelnen Problemkreisen des Alltags, der Wirklichkeitsnähe des Lebenswerkes Stefan Jägers, bietet die durch mühevollen Arbeit angelegte Reproduktion-Sammlung unseres Mitarbeiters Eduard Jankovits, die rund 500 Bilder umfasst und ein wahres Abbild des Banats darstellt. Daraus ist ersichtlich, wie sehr den Maler auch

## HEIDE-BLATT

• NBZ-Sonderseite für Jimbolia • Erscheint einmal im Monat •

dem, einem sinnvollen Ganzen zugehörigen Detail und damit vor der Realität des Menschlichen und Gegenständlichen“ (Franz Liebhard), die ihn von Abwegigkeiten und Unlogik im Schaffen bewahrte. Diese Besonderheiten im Lebenswerk des Schwabenmalers machen ihn themenverwandt mit anderen Székely-Schülern, wie beispielsweise Rudnay Julius (geb. 1878), der trotz Studien bei Hollosy in Wien, dann in Rom und Paris, auch zu einem „liebvollen Schilderer des Volkslebens“ der Tiefebene wurde und mit grosser Detail-Treue den „Csardas“ (1901), „Die Sorge“ (1905), den „Sonntag Nachmittag“ (1908), „Die Schnitterin“ (1912), „Die Mutter“ (1912), „Die nähende Frau“ oder den „Rastenden Musikant“ (beide 1913) kunstvoll festhielt („Das

gart und Venedig gebracht hatten, dann die grosse Studienreise 1906 nach Deutschland im Hinblick auf die Gestaltung des Einwanderungsbildes, das wohl bekannteste grosse Werk Jägers, das er 1910 vollendete (Triptychon, 6 m lang).

Obwohl es bereits eine Jäger-Monographie gibt, ist das Werk des Malers noch nicht zur Gänze erfasst, bekannt und noch viel weniger ausgewertet, besonders die vielen Skizzen und Zeichnungen, die eine Fundgrube für den Ethnographen darstellen, dank der Art und Weise, wie er das Spezifische, die Details, Farben und Handlungen aufzeichnete. Dazu mit einer ausserordentlichen Sorgfalt. Ebenso wertvoll sind die beigelegten Notizen.

Ein Bild der vielseitigen Thematik.



Schwäbische Mädchen in Festtracht, ein immer wiederkehrendes Thema im Schaffen des beliebten Schwabenmalers



Ein weniger bekanntes Selbstporträt des Künstlers, das ihn im Alter von etwa 40 Jahren darstellt



Der Wind trägt es von Ort zu Ort, Und jede Welle rauscht es fort, Was ich ins Gold der Sterne schrieb: Dass ich dich lieb!

(Porträtskizze: Stefan Jäger; Vers: Peter Jung)

Reproduktionen: Eduard Jankovits

das Leben und Schaffen, das Brauchtum und die Tracht der Banater Rumänen interessierte, besonders die der Karascher Gegend, und das Leben der Zigeuner. Man merkt, welche Themen ihn immer wieder beschäftigten, beispielsweise die schwäbischen Mädchen in Festtracht, Kinder beim Spielen, die einzelnen Arbeiten auf dem Felde, die Landschaft, der Markt, die „Herrenschen“ oder die Blumen, die alle auf die enge Bindung, ein Verschmelzen seines Werkes mit dem Leben des Volkes und seiner Landschaft hinweisen.

Nach dem Tod Jägers (26. März 1962) verblieb uns als Vermächtnis ein umfangreicher Schatz, bestehend aus Hunderten Gemälden, Aquarellen, Zeichnungen und Skizzen, ein von einem „optimistischen Glanz“ überzogenes Lebenswerk, beladen mit einer tiefen Heimatverbundenheit und einer zutiefst menschlichen und malerischen Botschaft, die einmalig ist für uns, für die banatdeutsche Kulturgeschichte.

Luzian Geier

• Bei der Handarbeit-Ausstellung, die anlässlich des Frauentages in der Knopffabrik veranstaltet worden war, erzielten die Exponate von Eva Ciompila, Hedwig Armaşu und Niculina Tinel die drei ersten Preise. Mit Arbeiten vertreten waren ferner: Gertrude Weggesser, Eva Birkenheuer, Monika Marx, Angela Bohr, Aristita Roman, Elisabeta Şerban, Tudora Chirea, Magdalene Kampf, Margareta Simion, Barbara Ciobanu, Therese Dietrich, Maria Tirlean, Anna Wechselberger, Anna Toffing, Elisabeta Georgescu, Elisabeta Borbely, Eleonora Margan. Für beste Ausführung der Handarbeiten wurden ausgezeichnet: Tudora Chirea (Stickerie), Eva Ciompila (Malkramce), Elisabeta Borbely (Volkskunst), Anna Wechselberger (Häkelerei), Magdalene Kampf (Flechtarbeiten), Eva Ciompila (Gobelin) und Elisabeta Georgescu (Etamin). Eröffnet wurde die Schau, die auch weiterhin besichtigt werden kann, von Nikolaus Thierjung, stellvertretendem Sekretär des Stadtparteikomitees.

REDAKTION: Luzian Geier unter Mitarbeit von Nikolaus Horn, Nikolaus Thierjung, Johann Vastag, Eduard Jankovits und Oswald Zachari.

## Jimbolia 1914 - 1981

Chronologischer Abriss, zusammengestellt von Johann Vastag

### 1. Fortsetzung

**1916**  
Anlässlich des 150jährigen Jubiläums der Grossgemeinde Hatzfeld erschien im Selbstverlag in Budapest eine 12 Seiten starke Denkschrift von Franz Kaufmann, unterzeichnet mit dem Pseudonym „Vom Müller-Thoresse-Pheder seim Sohn“. Im Anhang bringt die Broschüre eine Landkarte mit den Ortschaften der alten Heimat und den Reiseweg ins Banat sowie einen Ansiedlungsplan des Administrationsrats Johann Wilhelm Hildebrand aus dem Jahre 1766.  
Die Familie Graf Csekonicz verkauft ihr Aktienpaket an die Budapester Concordia A. G.  
Man gründet einen Konsumverein.  
**1917**  
Bei der regionalen Konferenz der So-

zialdemokratischen Partei in Temeswar am 8. und 9. September nimmt auch eine Arbeiterdelegation aus Hatzfeld teil.

Das Hatzfelder Kasino feiert sein 50jähriges Bestehen.

### 1918

Am 21. November, nach dem Zerfall der Doppelmonarchie, wird Hatzfeld unter dem Namen Dzombolj an das Königreich Serbien-Kroatien und Slowenien angeschlossen.

Die meisten Fabriken, die während des Krieges die Produktion eingestellt hatten, beginnen wieder zu arbeiten.

### 1919

Die vierklassige Bürgerschule in der Hauptstrasse wird in ein achtklassiges Realgymnasium für Knaben und Mädchen umgestaltet.

In der Bohnschen Ziegelei wird der Achteinhalb-Stunden-Arbeitstag eingeführt.

Der Gewerbebesangsverein nimmt seine Tätigkeit, nach mehrjähriger Unterbrechung in den Kriegsjahren, wieder auf.

Der Hatzfelder Sportverein Zs. T. K. vereinigt sich mit dem Józsefkör und Zs. S. E.

Im Herbst dieses Jahres wurde der Hatzfelder Landwirtschaftliche Sportverein gegründet, der am 18. September den Namen „Hatzfelder Schwäbischer Sportverein“ erhielt. Präses war: Hans Konrad.

Die Schmidt-Schuhfabrik (in der heutigen Avram-Iancu-Gasse Nr. 17) wird gegründet.

Am 25. November stellte das Elektrizitätswerk mangels Rohöl die Arbeit über Winter ein.

Das Csekoniczgut wird vom serbischen Staat beschlagnahmt und mazedonischen Freiwilligen aus dem ersten Weltkrieg als Belohnung zugeteilt.